

WOLFS-BLAU

für

die



G r a f s c h a f t G l a z .

Redakteur Heymann.

(Glaz, den 25. März.)

Druck von S. W. Pompejus.

Die Seelen in den Steinbildern.

(Fortsetzung.)

„Sch dich verrathen?“ widerholte Liach tief bewegt und erschüttert, „nur für dein Leben zitre ich. Sieh,“ rief er, indem er aus seinem Busen ein kleines Kreuz hervorzog, „ich bin deines Glaubens, ein Christ wie du!“

Mit sprachlosem Entzücken stürzte Waina in des Jünglings Arme; Beide hielten sich fest umschlungen; da rauschte es an der Thüre, aber die Glücklichen hörten es nicht. Das Antlitz der Eintretenden wurde schneebleich, als sie diese Umarmung erblickte, in das dunkle Auge traten der Zorn, die Eifersucht und der Durst nach Rache; indem sie sich wandte, um davon zu wanken, lönte es noch einmal von Waina's Lippen freudejauchzend! „Du, du mein innigster Freund, ich bin eine Christin!“ Mehr denn zuvor verzerrten sich die Züge der Lauschenden, um ihre Lippe erschien ein entsetzliches Lächeln; sie entschwand lautlos, wie sie gekommen war.

Mit zaghafter Scheu wand sich Waina aus des Jünglings Armen und sprach nun sanft beruhigt: „Setz laßet auf meinem Herzen kein Geheimniß mehr und ich will dir nun auch sagen, wie mir das heilige Erkennen Gottes geworden. Seit jener Zeit, wo dir und mir der Vater erschlagen worden, kehrte selten

ein Wanderer bei uns ein; denn von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund war die Kunde von dem Frevel gegen das Gastrecht gedungen und scheuchte die Reisenden von unserer Straße; mußte ein Pilger durchaus diesen Weg gehen, so eilte er ohne Raft an uns vorbei. Einst aber kam ein Fremdling von seltsamem Ansehn und ruhete am Brunnen. Er warf die Augen rings umher auf alle Wohnungen; meine Hütte war schon damals die ärmste, ich schon damals wie jetzt eine Verstoßene; dennoch wandte der Pilger seine Schritte nach meiner zerfallenen Wohnung und forderte von mir das Gastrecht. Er war ein Greis mit Silberhaaren, und folglich konnte ich ihn, ohne die Sitte der Jungfrau zu verletzen, in meiner Hütte aufnehmen. Erst, als ich das Salz mit ihm getheilt, gewährte ich, wie er von hohen Leiden und Jahren schwer gebeugt, fast entkörpert war. In seinem Auge glänzte ein sonderbares Licht, das fast wie Irrsinn erschien; seine Rede klang wunderbar, unverständlich, und dennoch ergriff ihr Zauber das Herz; er that und lebte nicht wie andere Menschen, er berührte nur die Speise, welche meine Armuth ihm vorsetzte; ein wenig Wasser war zur Erhaltung seines Lebens genug. Wenn er nicht betete, was er fast immer that, so saß er still in einem Winkel mit halb geschlossenen Augen, friedlich vor sich her lächelnd und dann und wann leise Worte flüsternd, als lebe er in einem andern Dasein und spräche mit Gestalten, die mein Auge nicht erschauen konnte. Nur

selten verließ er die Hütte und vermied mit den Derewiern jede Berührung. Nun zogen einst die Männer und Weiber des Dorfes in den heiligen Hain, um zu beten und den Götzen zu opfern; auch ich wollte folgen, da sah ich in seinem sonst so ruhigen Antlitz zum ersten Mal einen tiefen Schmerz, eine innige Trauer; er faßte meine beiden Hände und bat dringend: „Wandle nicht auf dem Irrwege gleich den Andern, arme Verblendete, bete allein zu dem unsterblichen Gotte.“ In dieser Sprache erkannte ich die des verachteten und verfolgten Glaubens; vor meiner Seele tauchte das Bild jenes Unglücklichen, den die Derewier jüngst gemordet hatten, wieder auf. „Du bist ein Christ!“ rief ich heftig erschrocken, „du mußt sterben des qualvollsten Todes, wenn die Slaven dich erkennen.“ — „Sterben?“ widerholte er ruhig, „der Tod hat für mich keine Schrecken mehr, denn ich bin schon gestorben.“ Er sprach die sonderbaren Worte ganz ruhig; furchtsam blickte ich ihm in das Auge; nur der Wahnsinn konnte so sprechen. Er schien meine Gedanken zu errathen: „Weile bei mir,“ fuhr er bittend fort, „laß die Nachtbefangenen in Finsterniß fortwandern; du aber höre meine Stimme, ein Anderer denn ich wird meine Worte heiligen, auf daß du in ihnen die Wahrheit erkennest. Horch! ich lebte in fremden Landen und war sehr glücklich, denn ich hatte ein treues Weib, gesunde und gehorsame Kinder; aber ein gleißender Freund gewann mein Vertrauen; er warf das neidische Auge auf mein Weib, auf meine Habe und reichete mir den Giftrank, den ich ohne Argwohn genoß. Jetzt schlug meine Todesstunde, jetzt nahte der kalte Vernichter, um sein Opfer zu empfangen; aber vor ihm erschien noch eine andere, furchtbarere Macht: Rück Erinnerung der eignen Sünden. Jedes Böse, jedes Unrecht, so ich gethan, lebte in dem Sterbenden wieder auf. Das sind der Todesstunde schrecklichste Augenblicke; diese Selbstanklage, diese Selbstqual ist Verdammniß, und wie so das ganze Leben zu wenigen heißen Augenblicken zusammendrorte, griff etwas eiskalt nach meinem stürmenden Herzen; es brach, und ich wogte in der Lohe eines wallenden Flammenmeeres, — dann wurde Alles still und formlos, aber diese Ruhe war darum furchtbar, weil ich ihr ödes Nichts noch fühlen, noch empfinden konnte. Endlich trat in das starrende Nichts wieder ein Leben; denn aus weiter Ferne vernahm ich die Klage meines Weibes und meiner Kinder; auf meiner Stirne, auf meiner Lippe fühlte ich eine Lichtberührung, alsobald erwärmte sich das Blut in meinen Adern, das Herz schlug wieder, ich öffnete die Augen, vor mir stand ein Wesen, unennbar und unbefreiblich wie es unbegreiflich ist, und es sprach: „Wandle abermals auf Erden!“ und ich war von dem Tode erstanden! Ich, der einzige unter Allen die dahingegangen waren; unter Allen, die geathmet hatten, war ich allein derjenige, der das Reich des Grabes betreten und es wieder verlassen hatte. Aber mein Dasein war jetzt

ein anderes, denn zuvor; ich konnte mich nicht mehr freuen über Menschentand, konnte nicht mehr lächeln, selbst der Schmerz belebte mein Herz nicht mehr; ich war wieder ein Lebender, aber Alles um mich war todt. Mein Weib, meine Kinder starben dahin; ich hatte keine Thränen für sie, ich begrub sie, wie Kinder ihre Lieblingsblumen begraben, ohne Schmerz. Jetzt schlug die Nachricht an mein Ohr: der Heilige, der Wunderthäter, der mich aufgerufen hatte aus der Nacht des Grabes, sei den Tod des Missethäters gestorben. Bei dieser Trauerkunde fühlte ich wieder eine Seele in meiner Brust, ein Schmerz, namenlos und unaussprechlich, ergriff mich, verzweifeln blickte ich zum Himmel hinauf und konnte nicht begreifen, wie die Sonne noch strahlen, das Sternengeheer noch leuchten, die Erde noch grünen konnte nach dieser That. Trostlos irrte ich umher, meine Klage, meine Schmerzen den Menschenherzen zurufend, die mich nicht verstanden. Doch als ich einst wieder lag auf meinen Knien, in Verzweiflung ringend, vernahm ich eine Stimme, die sprach: „Thörichter! was klagst du? Der ewig Heilige ist nicht gestorben, sondern nur eingegangen zur Heilmath, sein Auge blickt noch auf dich und alle die Seinen.“ Jetzt kam Ruhe und Friede in mein Herz, ich wanderte umher, und verkündete den Staubgebornen die Worte des Heiles; aber je länger ich pilgerte, desto müder wurde ich der Erde, desto inniger sehnte ich mich nach dem Grabe zurück und nach dem Anschauen desjenigen, der an mir vor allen andern Sterblichen seine Macht bewiesen, und immer lauter widerhallte es in meiner Seele: „Bald wird dir werden, wonach du dich sehnst.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Hat der Knabe aber auch vollständigen Schul- und Religions-Unterricht genossen und tritt aus dem väterlichen Hause, wo er mit Argus-Augen bewacht wurde, damit die junge Pflanze sich erkräftige und für die Folge die gewünschten Früchte bringe, so wird doch oft die schönste Hoffnung selbst bei der sorgfältigsten Pflege, vernichtet. Das alte Sprichwort: „böse Gesellschafter verderben gute Sitten“ behält seinen alten Werth. Der hoffnungsvollste Knabe, die einzige Freude der Eltern, die ihn wie ihren Augapfel bewacht haben, darf oft, durch verschiedenartige Verhältnisse überwältigt, nicht der Stimme seines Herzens folgen, sondern sieht sich genöthiget, eine fremde Bahn zu beschreiten, weil seiner Lieblings-Neigung die pekuniären Kräfte der Eltern feindlich gegenüber stehen. Er sieht sich also ge-

nöthiget, einen ändern, seiner Neigung weniger zusagenden Stand zu ergreifen, obgleich er in der Elementarschule sich mit lobenswerthem Fleiße zu einem höheren Berufe vorbereitet hat.

Wüßte dieser Umstand erlauben, eine kurze Parallele zwischen den Elementarschulen und den höheren Schul-Anstalten hier einen schicklichen Platz finden zu lassen.

Der Elementar-Schullehrer hat vielleicht Gelegenheit gehabt, das Thun und Treiben seiner Schüler von frühesten Jugend an zu beobachten, ihm war es also ein Leichtes, den inneren Charakter der seiner Führung anvertrauten Jünger bis in die tiefsten Falten des Herzens kennen zu lernen, und hiernach für kleine Vergehen mit der größten Abgemessenheit die etwa nöthigen Strafen in weise Anwendung zu bringen. Bei höheren Schul-Anstalten treten weit erheblichere Schwierigkeiten in den Weg. Vor dem Eintritt in die Klassen sind die meisten Schüler den Gynnasial-Lehrern fremd, ihre Vorbildung fand gewöhnlich auf eine sehr mannigfache Weise statt, und durch eine verkehrte Behandlung haben sie vielleicht schon seit geraumer Zeit eine Art von Schulverderbtheit erlangt. Sie übertragen ihre übeln Gewohnheiten, die am Anfange nicht so leicht entdeckt werden können, weil eine große Zahl von Schülern zu übersehen, eine höchst schwierige Aufgabe ist, auf die besseren Mitschüler. Die Lehrer sollen hier nicht allein die unter ihren Augen entstehenden Ungehörigkeiten und Fehler niederzuhalten und zu überwaschen suchen, nein, sie sollen auch die geeigneten Maaßregeln ergreifen, um aus andern Schul-Anstalten mitgebrachte tief eingewurzelte alte Gewohnheiten und Fehler auszurotten.

Die Stellung der Lehrer zu den heranreisenden Jünglingen ist weit schwieriger, als die der Schullehrer, die bei einiger Uebereilung in der Anwendung erlaubter Strafen keiner scharfen Kritik unterliegen und also eine weit freiere Hand haben. Der herangewachsene Jüngling dagegen unterscheidet schon mit weit festerem Bewußtsein Recht von Unrecht, oder hält sich wenigstens berechtigt und befähiget, die bedingte Reife dazu zu besitzen, obgleich ihm die wahren Unterscheidungs-Prinzipien vielfältig fremd sind. Im väterlichen Hause waltet bei der nöthigen Anwendung von Strafen ein weit günstigeres Verhältnis vor und der etwa ungünstige Einfluß ist nur momentan und flüchtig, weil die Verantwortlichkeit der Eltern eine obliegende Gewalt hat. — Das Verfahren in Rügen und Strafen Seitens der Eltern ist von unwesentlichem Einfluß auf das künftige Leben der heranwachsenden Jugend, bei den Lehrern dagegen knüpfen sich oft die wichtigsten Folgen daran. Im Allgemeinen aber werden Schüler nur offensbaren Widerspruch und Widerselblichkeit sich erlauben, wenn Lehrer in willenloser Unbedachtamkeit, was jedoch wohl nie der Fall sein wird, das Unglück der Jugend für die ganze Lebenszeit herbeiführen sollten. Wenn der

Lehrer in den höhern Klassen der Gynnasien bei dem heranwachsenden Jüngling dem liebenden Vater sich nur noch ganz entfernt gleich stellen kann, so fällt die Erziehung auf den Hochschulen dann gänzlich weg. Hier kann der Lehrer sich dem ihm nähernden jungen Mann nur als theilnehmender Freund zeigen; er darf nicht mehr die väterliche Strafgewalt ausüben, der einzelne Lehrer darf nicht mehr der allein Strafende sein. Auf den Hochschulen zeigen sich in der reinsten Klarheit die Früchte häuslicher Erziehung, der guten oder schlechten Erziehungs-Anstalten, wie sie dem edlen Stamme oder dem vernachlässigten Wildling anezogen worden sind.

Mit Adlersflügeln haben sich aber sämmtliche Erziehungs-Anstalten auf eine hohe Bildungsstufe erhoben, und dennoch trägt die vielseitige Unzufriedenheit noch weit größere Anforderungen vor, weshalb man die Zeit schnell herbeiwünscht, wo die Elementar-Schullehrer nicht allein die Städte-Ordnung erläuternd vortragen, sondern am Ende gar die dümmsten Bauerknaben beim Schafehüten sich mit dem verständigen Lesen der alten Sprachen unterhalten sollen. — O tempora!

(Fortsetzung folgt.)

Oekonomisches und Gewerbliches.

Arsenik als Heilmittel bei Schafen.

In der Sitzung der französischen Akademie vom 2. Januar machte Herr Gasparin folgende Mittheilung: Herr Cambassédes besaß eine zahlreiche Schafherde, die durch Temperaturwechsel u. s. w. sehr an chronischer Seuche litt. Viele waren schon gestorben, andere in einem hoffnungslosen Zustande, als der Besitzer hörte, daß man einem Knaben in einem ähnlichen Fall eine starke Dosis Arsenik gegeben habe. Der schlechte Zustand von zwanzig seiner Schafe bewog ihn, den Versuch anzustellen. Er gab jedem Schafe eine Dosis Arsenik mit gewöhnlichem Salz gemischt, und von diesen 20 starben nur 2, die andern genasen nach acht Tagen. Der glückliche Erfolg ermunterte ihn, den Versuch auszudehnen, und das Ergebnis war dasselbe. Arsenik scheint den Schafen im gesunden Zustande nichts zu schaden. Die Akademie will die Sache näher untersuchen lassen und das Ergebnis dann öffentlich bekannt machen.

Gegen das Erfrieren der Blüthen an fruchttragenden Bäumen.

Ein Gärtner aus Lion machte folgendes Verfahren bekannt, durch welches es ihm gelungen ist, das Fortkommen der Früchte an jenen Bäumen zu sichern, deren

frühzeitige Blüten durch nachträglichen Reif oft verwüftet werden. Dieses Verfahren besteht darin, daß er gegen Ende der Winterzeit rings um den Baumstamm den Boden ziemlich aushölte, um die Wurzeln des erstern mehr abzufühlen, und dadurch das schnelle Aufsteigen der Säfte in die Zweige zu verspäten. Auf diese Art wird die Blüthezeit der gegen den Frost so empfindsamen Aprikosen- und Pfirsichbäume um etwa 14 Tage hingeschoben und die oft im Frühjahr eintretende Kälte kann ihnen nichts mehr anhaben.

Anekdoten.

Jemand war 100 Fl. schuldig. Der Gläubiger hatte ihn öfters um Zahlung schriftlich angegangen, da er aber keine Antwort erhielt, gerieth er in Zorn und wollte selbst zu dem Schuldner gehn. Ein Dritter, ein Freund Beider, der Unheil fürchtete, beschwor ihn, nicht hinzugehen und erbot sich, die Schuld in seinem Namen einzutreiben. Am andern Tage erzählte der Dritte, daß er bei dem Schuldner gewesen sei und sagte zum Gläubiger: „Es ist wohl recht gut, daß Du in Deinem Zorne nicht hingegangen bist, es würde Mordspiegel gesetzt haben.“

„Wie so?“ fragte dieser.

„Nun,“ versetzte der Mittelsmann: „ich habe eine tüchtige Ohrfeige bekommen.“

„Eine Ohrfeige? Und Du hast ihn nicht auf der Stelle gezüchtigt?“

„Ei warum denn, was gehen denn mich Eure Streitigkeiten an?“

Der Lustigmacher eines französischen Regiments sah einst auf der Promenade einen Landmann mit einem außerordentlich großen Hute. Mit ernster Miene tritt er zu demselben hin, und bittet, denselben betrachten zu dürfen. Er mißt ihn nun mit Bindfaden, giebt ihn dann zurück, und spricht zu diesem: unser Obrist wünscht schon lange, das ganze Regiment unter einen Hut zu bringen. Ich bin der Regiments-Hutmacher und sollte schon degradirt werden, weil ich keinen Hut zu diesem Zweck zu Stande brachte; jetzt aber mache ich ihn nach dem Ihrigen, da hat gewiß das ganze Regiment drunter Platz.

Bei einem Leichenschmause erhielt der Wittwer eine Tasse mit der Devise: „Oft kehre dieser Tag zurück!“

Natürliche Folge.

- A. Ist's möglich, Freund, du hast Auroraen,
Die häßliche, reiche, zur Gattin erkoren?
Womit hat sie den Zauber verübt?
- B. Leicht wird man bis über die Ohren verliebt,
Steckt man in Schulden bis über die Ohren.

Geheilt können manche Wunden bald werden: aber bei der Heilung dem Verwundeten die Schmerzen ersparen, darin liegt die Kunst: und noch weit mehr in der Heilung jener Wunden, die in der Seele sind. Wer diese mit Schonung heilt, ist ein Menschenkenner, oder selbst unglücklich.

Charade.

Es ist nur klein mein Wort,
Die Sylben sind zwei Zeichen!
Doch wird's an jedem Ort
Dich Fliehenden erreichen.

Dies Wort nur schuf kein Gott,
Du stirbst, wird es geboren,
Sein Bruder ist der Tod,
Es zeugten Parz' und Horen.

Gehüllt in finstre Nacht,
Erlöscht es wie die Kerze;
Der Erdenfürsten Macht
Weicht selber seinem Schmerze.

Der Straf' entgeht wohl
Durch Selbstmord der Verbrecher,
Doch tönt ihm dumpf und hohl
In meinem Wort sein Rächer.

Wohl dem der oft im Spruch'
Des Wörtleins Macht gedenket;
Ihm hat des Schicksals Buch
Ein schönes Loos gesendet.

Zur längst ersehnten Ruh'
Winkt dann mein Wort dem Müden,
Ihm drückt's die Augen zu
Und er entschläft in Frieden.

Auflösung des Räthfels in Nummer 11:

„Rittelvers.“

Hiezu eine Beilage.